

Mühlenbrief

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft der Mühlenfreunde



Nr. 10

April 2014

Aus unseren Mühlen

Unsere Leserinnen und Leser warten auf das große Buch der Mühlen von Prof. Gerhard Trumler. Wir kündigen sein baldiges Erscheinen an. Der Autor hat dem Mühlenbrief von seinen letzten Phototouren einige Aufnahmen mitgebracht als Vorgeschmack für die vielen wunderschönen alten Mühlen in Österreich, die in diesem herrlichen Bildband vor dem Vergessen bewahrt werden.



Stillstein Klamm Säge bei Grein



Hainischgraben Zell



Mühle Pregarten an der Aist

Symposium

Mühlen bewahren und erhalten

Wien

11. Oktober 2014

Kontakt: Redaktion, helmut.wunsch@aon.at

Auf seiner Foto-tour trifft der Mühlenprofessor Gerhard Trumler auch schwierige Situationen, für die es schwer ist, eine Lösung zu finden. Eine der aller letzten Mühlen am Mühlkamp zwischen Hadersdorf und Grafenegg in Niederösterreich wird demnächst ausgeräumt. Sie ist schon seit einiger Zeit außer Betrieb. Dem alten Müller tut das Herz weh



Ich suche eine Gersten-Schälmaschine – wer hat eine übrig? An wen kann ich mich wenden?

Christian Sturm, Mark Mühle (nachzulesen im Mühlenbrief 9)

6541 Tösens, Tirol, Tel. 0664 26 07 180

Nr.@evonet.at

Heinz Klackl, Salzburg

Nach 85 Jahren dreht sich wieder ein Wasserrad in Salzburg

Eine der ältesten Energieversorgungsanlagen Mitteleuropas ist der Salzburger Almkanal. Bereits im 8. Jahrhundert wurden mit dem Wasser des künstlich angelegten Gerinnes erste Mühlen betrieben. Das Herzstück des Kanalsystems ist der 410 m lange in den Jahren 1136 bis 1143 durch den Festungsberg in das Stadtzentrum geschlagene Wasserleitungsstollen. Bis zu 120 Wasserräder nutzten im 19. Jahrhundert die Wasserkraft an dem rund 18 km langen Kanalnetz.



Abb. 1: Wasserrad beim Einbau noch vor der Inbetriebnahme ohne die spätere Überdachung

Zu den heute noch existierenden 15 Kraftwerksanlagen mit einer Gesamtleistung von rund 1,6 MW kamen zwei interessante Anlagen hinzu. Bei St. Peter ein Wasserrad

und mitten in der Altstadt an der Ausmündung eines Almkanalarmes in die Salzach wurde das Projekt einer Wasserkraftschnecke verwirklicht.

Ein Wasserrad für St. Peter

Die Idee zum Einbau eines Wasserrades in der Altstadt von Salzburg stammt von Franz Grabmer, Müller und Bäckermeister und ehemaliger Geschäftsführer der Stifts- und Salzachmühle, die dem Stift St. Peter gehört. Es wurde an der Stelle eingebaut, wo vom Jahre 1160 bis 1922 immer mindestens ein Wasserrad die Stiftsmühle antrieb. Von 1923 bis zur Stilllegung der Mühle diente dazu eine Turbine, die aber 1966 ausgebaut wurde. Franz Grabmer machte nun seinen Wunsch wahr und baute dort, wo er als Müllersbursch begonnen hat, wieder ein Wasserrad ein. Im Einvernehmen mit dem Erzabt vom Stift St. Peter, Edmund Wagenhofer sowie der Wassergenossenschaft „Stifts-Arm“ konnte er diese Idee umsetzen. Es wurde daraus eine große Bereicherung des Salzburger Altstadtbildes. Ohne Eingriffe in die historische Bausubstanz konnte der bestehende Wasserbau für den Einbau des Wasserrades genutzt werden. Das Wasserrad erzeugt über ein Getriebe und einen Generator Strom zum Betrieb einer in traditioneller Bauweise gefertigten kleinen Mühle. So wird ein Teil des Mehles für die im Haus befindliche Stiftsbäckerei erzeugt. Die Mühle steht im

Vorraum der Bäckerei. Der restliche Strom wird ans Netz geliefert. Franz Grabmer ist auch Pächter dieser Bäckerei, die seit dem 12. Jahrhundert besteht. Es ist das weit bekannte „St. Peter-Brot“, das hier gebacken wird.

Hergestellt wurde das Wasserrad von Mühlenbaumeister Felix Neuhofer aus Henndorf bei Salzburg. Die Anlage läuft seit dem Einbau störungsfrei.

Es handelt sich um ein ober-schlächtiges Wasserrad mit 4 m Durchmesser und 2 m Breite, das bei 6 U/min und 400 l/s im Schnitt 10 kW erzeugt.



Abb. 2: Der Wellenanschluss des Wasserrades am Stift St. Peter

Abb. 1 und 2: Heinz Klackl

hämmern.mahlen.sägen

Versunkene (in den Stauseen), abgekommene, verfallene, aber auch noch in Betrieb befindliche Anlagen, welche ursprünglich mit Wasserkraft betrieben wurden, an Teilen von Kamp und Krems.

Diesem Themenkreis widmet sich vorliegende Publikation und versucht somit einen Überblick über Hammerschmieden, Mahlmühlen und Sägewerke, aber auch Anlagen zur Stromerzeugung, zu geben.

Erfasst wurden Anlagen vom Ursprung des Kamp in Oberösterreich bis zur Gemeinde Rosenberg-Mold, einschließlich der Nebenflüsse, sowie von den Quellen der Großen und Kleinen Krems bis zur Gemeinde Senftenberg, ebenfalls samt Nebengerinne.

Das Werk versucht einen Überblick über die Vielfalt und Verschiedenheit der Anlagen zu geben, die Schwierigkeiten und Veränderungen in der Arbeitswelt aufzuzeigen und die große Anzahl von Objekten auch für die Nachwelt, zumindest in Schrift und Bild, zu sichern.

Das Buch will jedoch über ein „normales“ Sachbuch hinausgehen. So fließen Texte und Beschreibungen großer heimischer Dichter ein, werden Reisebeschreibungen aus vergangener Zeit berücksichtigt, und an Hand von Wirtschaftsbeschreibungen die ökonomischen Bedingungen zu Beginn der 1930-iger Jahre angeführt. Einer Zeit, zu der das „Mühlensterben“ bereits in großer Zahl eingesetzt hatte. Aber auch der „malenden“ Kunstrichtung wird durch Einbindung heimischer Künstler Tribut gezollt.

Neben der Auflistung aller erhobener Anlagen wird eine gemeindemäßige Aufstellung angeführt, danach werden die Einzelanlagen in kurzen Ausführungen beschrieben, zum Teil erfolgt aber auch eine sehr umfangreiche Beschreibung samt Familienchronik, welche auch für andere Betriebe, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, Gültigkeit haben könnte.

Über 310 Einzelanlagen erfasst diese Dokumentation, über 900 Fotos und Belege geben einen Eindruck über Vergangenheit und Gegenwart.

Das Buch ist durchgehend farbig gedruckt und ist im Großformat erschienen.

Das Werk kann vielleicht auch dazu beitragen, sich mit der Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels, im Besonderen an Kamp und Krems, näher zu befassen. Aber vor allem soll der Bereich der „wasserkraftbetriebenen Anlagen“ dem Vergessen entrissen werden.

Mühlen

ALLE WASSERRÄDER STEHEN STILL

Die Wasserkraft war der Motor für das kleinteilige Gewerbe des Waldviertels. Mühlen, Wehren und Mühlbäche prägen bis heute die Kulturlandschaft entlang der Wasserläufe.



Am Kamp: Hofmühle bei Rastenberg.

schaufenster / Kultur.Region / Februar 2014



Radstube Ramerstein, Kleinheinrichschlag.



Urissenbachmühle am Kamp.

Das Waldviertel, ein Mühlenviertel. Dies hat wohl bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts seine Berechtigung. Nur selten wo finden sich derart zahlreiche Anlagen wie an der Krems und am Kamp, an der Lainsitz und an der Thaya. Mit der Elektrifizierung setzte das „große Mühlensterben“ ein.

An alten Wegen, neben Bächen und Flüssen, erkennt man noch Mühlbäche. Längst zugewachsen, von der Natur wieder zurückerobert. Wenig erinnert noch an die „gute alte Zeit“ der Hammerwerke, Mahl-, Öl- und Sägemühlen, welche einst mit Wasserkraft betrieben wurden. Hunderte Anlagen sorgten für die Versorgung der Menschen mit dem Nötigsten. In den Hammerschmieden werkte der vor Kraft strotzende Schmied und schuf im Schweiß seines Angesichtes Waffen für die Burgherren, später Pflugscharen für die Bauern und Werkzeuge für Handwerker. Der Müller nutzte die Wasserkraft zum Antrieb der Mühlsteine. Schwer drehten sie und mahlten das Korn. Müller und Bauer waren aufeinander angewiesen und Mühlen – mit angeschlossenen Gastwirtschaften – waren Zentrum der Kommunikation.

Ölmühlen & Lohstampfen

Im Waldviertel, geprägt vom Holzreichtum, sorgten die Sägen für die Verarbeitung des Rohmaterials und schufen damit das Baumaterial zur Erweiterung und Entwicklung bestehender Anlagen. Neben diesen Mühlen schafften die Betreiber in Ölmühlen und Lohstampfen Grundmaterialien zur Weiterverarbeitung. Neben den gewerblichen Betrieben sorgten manche Bauern auch mit

„Hausmühlen“ für die Sicherung des Eigenbedarfes und mittels Wasserräder in vorgegebenen Zeiten für die Bewässerung von Wiesen.

Über das harte Leben der Menschen gibt so manche Publikation Aufschluss: vom Enteisen der Räder im Winter, von der Gangbarmachung im Frühjahr, den vielfältigen Reparaturen nach Hochwässern, soweit nicht eine gänzliche Erneuerung erforderlich war, bis hin zur ständigen Betreuung der Mühlbäche, Werkskanäle, Schleusen, der Wehranlage etc.

Heute zeugen nur mehr Reste von der einstigen Vielfalt und Größe der Mühlen. An den Oberläufen stehen kleinste Anlagen, welche das Überleben kaum ermöglichten. Je weiter sich das Tal öffnet und das Gewässer an Mächtigkeit zunimmt, desto größer auch die Gebäude. Nunmehr fließen die Gerinne ungenutzt ihrem Ziel entgegen, verstummt sind die wuchtigen Schläge des großen Schmiedehammers, die man weithin vernehmen konnte. Verstummt sind auch das Geklapper der Mühlen und der Gesang der Brettersägen, welche vom Arbeitsfleiß ihrer Betreiber erzählten: einst mächtige Bauwerke, nun zu Ruinen verfallen oder gänzlich abgekommen.

Mühlen beflügelten aber auch die Phantasie von Künstlern. So finden sich zahlreiche Motive in der darstellenden Kunst, wobei die „Mühle am rauschenden Bach“, romantisch verklärend, eine sehr beliebte Darstellung war. Imma von Bodmershof verstand es trefflich im großen „Waldviertelroman“ („Die Rosse des Urban Roithner“) sowohl die Cha-

raktere als auch das Arbeiten und Wirtschaften im Waldviertel zu beschreiben: von der Schwere der Bodenbearbeitung, vom kargen Acker, vom geringen Ertrag, von den Widrigkeiten der Holzbringung und dessen Transport, aber auch vom Leben in den Mühlen und Sägen im Lande.

Brettersäge & Schauschmiede

Von den zahlreichen wasserbetriebenen Anlagen stehen heute nur mehr wenige in Betrieb – natürlich mit elektrischer Energie betrieben. Das althergebrachte Handwerk der Schmiede, Müller und Säger kann nur mehr im Museum betrachtet werden. Wie z. B. die Brettersäge in Kirchbach bei Rappottenstein, die anschaulich die Arbeitsweise und den Betrieb einer Säge zeigt. Das Leben und Werken in einer Hammerschmiede wird in der Schauschmiede in Kamp bei Arbesbach dargestellt. /

Text und Fotos: Friedrich Weber

HÄMMERN, MAHLEN, SÄGEN

Mühlen an Teilen von Kamp und Krems

Das Buch ist im Eigenverlag erschienen und kostet EUR 58,00 einschließlich Verpackung und Versand.

Erbältlich bei: weber@gwg-steyr.at

Die Fritzmühle im südlichen Burgenland



Die idyllische Fritzmühle in Rudersdorf am sonnigen Lafnitzufer an der Grenze zur Steiermark gelegen, produziert seit mehr als 150 Jahren Kernöl und ist für die ganze Familie ein beliebtes Ausflugsziel, da direkt bei der Verarbeitung zugeschaut werden kann. In der Kernölpresse werden ausschließlich **heimische** Kürbiskerne, in getrockneten und gereinigten Zustand neben der modernen Herstellungsart, feinst zwischen zwei Mühlsteinen vermahlen. Dieses Verfahren findet nur mehr in einigen wenigen Ölpresen Verwendung, und stellt an sich schon eine Rarität dar. Durch die schonende Vermahlung zwischen den Steinen bekommt das Kernöl den unverwechselbaren nussartigen, intensiven Geschmack. Sehr großen Erfolg gibt es bei den jährlichen Prämierungen zum „Echt Steirisches Kernöl“, wo sehr viele Einsendungen der Kernölbauern eine sehr hohe Punkteanzahl einer Auszeichnung schaffte. Die Bauern, welche Ihre Kürbiskerne bei uns auf Lohnpressbasis ihr Kernöl herstellen lassen, bekommen das reine Kernöl zu 100% von ihren eigenen Kernen wieder retour. Gegen Voranmeldung werden auch Führungen mit Verkostung angeboten. Im schön gestalteten Verkaufsraum finden Sie unter anderem auch Knabberkerne, Essige, Schnäpse, Mehle, handgeschöpfte Fritzmühlenschokolade mit teilweise hauseigenen Rohstoffen, Weine und viele andere heimische Produkte, welche auch über Paketdienst in die ganze Welt versendet werden. Für weitere Information stehen wir gerne unter Tel. 03382/71649, kuerbis@fritzmuehle.at, oder www.fritzmuehle.at zu Verfügung.



Zum Betrieb selbst; es sind 4 Mitarbeiter mit Geschäftsstellenleiter Wolfgang Hartinger beschäftigt, produziert wird täglich ca. 400 Liter Kernöl, teils für den eigenen Bedarf im Laden, Versand weltweit, unseren Geschäftsstellen und Lohnpressung für die Kernölbauern.



Der jährlicher Tag der offenen Tür unter dem Motto „Komm`ins Paradies“, am 3. Maiwochenende mit kulinarischen Köstlichkeiten, live Musik, Wein und Likörverkostung, Führungen mit Schaupressen. Die Fritzmühle ist immer wieder ein beliebtes Ausflugsziel heimischer und auswärtiger Gäste.

Geschichte der Fritzmühle.



Um 1800 wurde an der Lafnitz bei Rudersdorf im Südburgenland von den Grafen Batthyany eine Mühle erbaut, die vorerst nur für die Verwendung der Herrschaft Verwendung fand. Sie wurde an Johann Putz, der auch Mühlenbesitzer in Dobersdorf war, verkauft und ging nach mehreren Verpachtungen an den Müllermeister Buchmann, dem Eltendorfer Mühlenbesitzer, über. 1910 erwarb sie die Familie Fritz.

Schon 1914 wurde anstelle des alten Schaufelwasserrades eine Francisturbine eingebaut und gleichzeitig ein Generator angeschlossen, welcher den Ortsteil Rudersdorf bis 1938 mit elektrischer Energie versorgen konnte.

Nach Johann und Michael Fritz übernahm Hermann Fritz 1961 den Betrieb, 1989 dessen Sohn Wolfgang. 1986 wurde das zur Turbine gehörige Kegelrad, das Generator und Transmissionswelle antrieb, durch ein modernes Getriebe ersetzt. Nunmehr werden aus 3,2 m Fallhöhe und 3 m³ Wasser pro Sekunde ca. 55 kw elektrische Energie erzeugt und in das Netz der Burgenländischen Elektrizitätswerke AG eingespeist. Daneben wird der Mühlenbetrieb und die Ölpresse aufrechterhalten.

Kundschaften sind Bauern, Bäcker und private Haushalte der Umgebung. Gemahlen wird Roggen, Weizen, Hafer Mais und seltener Buchweizen.



In der Ölpresserei preßt man aus Kürbiskernen Kernöl. Kernöl wird auch im Lohnschlag gepreßt, das heißt, die Bauern bringen getrocknete Kürbiskerne und erhalten daraus das Öl ihrer eigenen Früchte.

Vor dem Pressen werden die Kürbiskerne zwischen zwei Steinen flach vermahlen und bei ca. 130 °Kesseltemperatur geröstet. Der übrigbleibende eiweißreiche Ölkuchen wird an Schweine und Rinder verfüttert.

Wolfgang Hartinger

Der Einfluss des Krieges auf die Mechanisierung der Landwirtschaft, am Fallbeispiel der Mischak Mühle in Kobersdorf.

Wenzel Mischak wurde 1882 in Raiding geboren. Welchen schulischen und beruflichen Werdegang er genoss, ist nicht bekannt, sein umfangreiches technisches Wissen dürfte er sich in einem metallverarbeitenden Gewerbe oder Industriebetrieb angeeignet haben.

Seine Frau Maria stammte aus Frankenau. Obwohl er aus einfachen Verhältnissen kam, gelang es ihm in schweren Zeiten, ein kleines aber feines lokales „Imperium“ aufzubauen. Dieses bestand aus einer Mühle mit Futter und Düngerhandel, einer Säge, einem E-Werk, samt Ortsnetz, einer Motorradvertretung (Generalvertretung von Harley-Davidson im Bgld.), Reparaturwerkstatt, Schlosserei & Schmiede, Kino, Vertretung für landwirtschaftliche Motoren, Mühlen- und Sägewerkseinrichtungen und einer Fabrikation für landwirtschaftliche Geräte, vorwiegend aus Eisen. Dies ist sicher etwas besonders, denn innerhalb der heutigen Grenzen unseres Landes gab es sonst keine Hersteller derartiger Geräte.¹ Bestenfalls stellten Schmiede od. Schlosser sehr einfache Geräte für den lokalen Bedarf her. Daher erscheint es interessant, auf diesen Mann näher einzugehen.

Kurz nach der Jahrhundertwende begann Mischak mit der Reparatur, der Herstellung und dem Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen. Dabei war er auf die etablierten Westungarischen



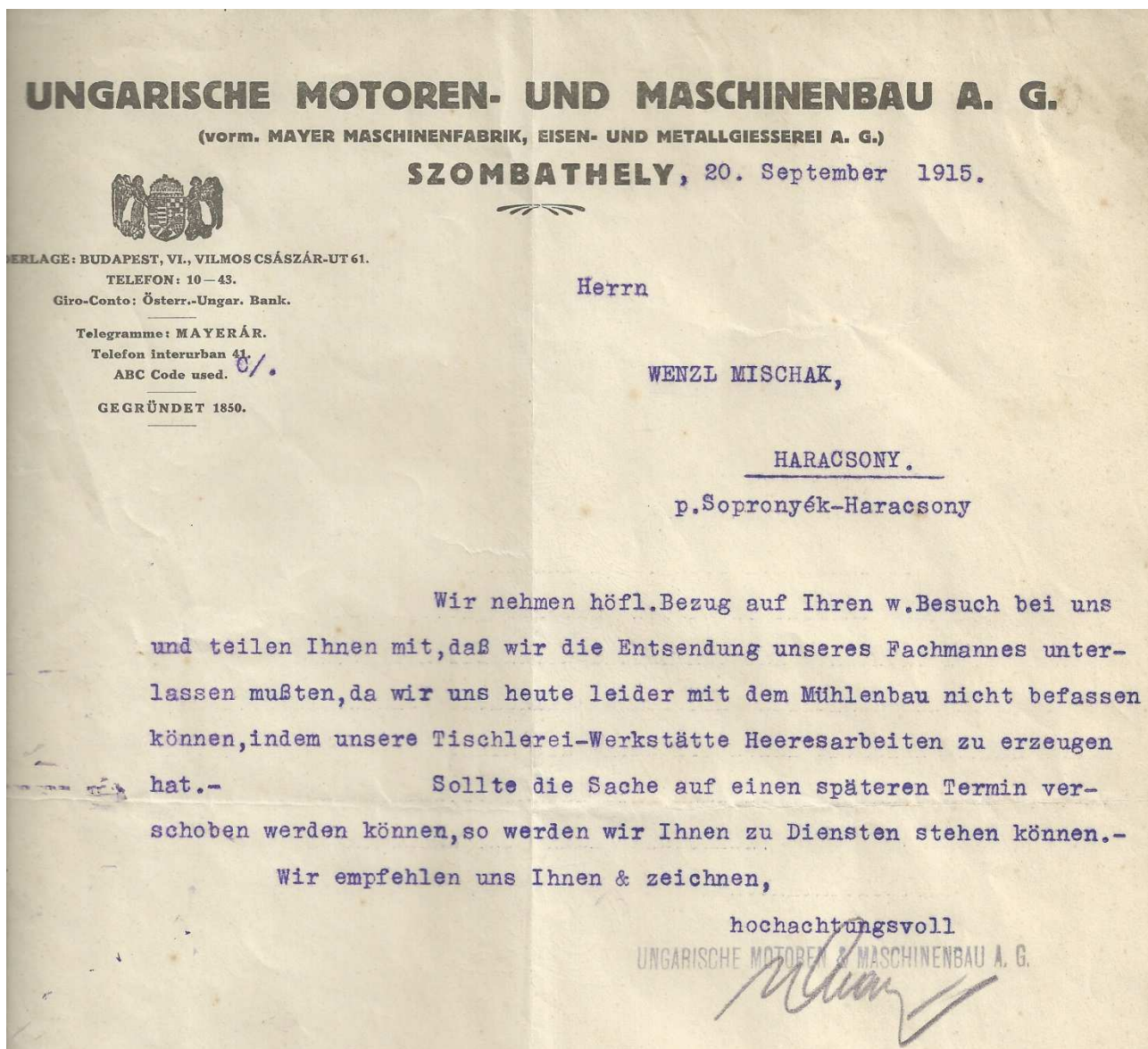
¹ Tischlereien fertigten Getreideputzmaschinen angetrieben mittels Kurbel, z.B. Panzer, in Neckenmarkt

Maschinenfabriken angewiesen. Mit Masse waren diese in Szombathely (Steinamanger) beheimatet. Nachfolgender Brief bezeugt, dass dies bei größeren Geschäften auf Provisionsbasis erfolgte.

Eine „NETTO-PREISLISTE nur für Wiederverkäufer“ der Fa. MAYER, aus dem Nachlass von Mischak, zeigt auf, welche Gerätschaften zu dieser Zeit bei uns zur Anwendung kamen: Dreschmaschinen, Göpel, Vorgelege, Dreschgarnituren, Reuter und Trieure, Hächsler, Rübenschneider, Schrotmühlen, Mühlen, Kukurutzrebler, Sämaschinen, Heurechen gezogen von Ochsen od. Pferden, Pflüge, Eggen, Wein und Obstpressen.

Ab 1911 sind die Briefe nach Haracsony (Horitschon) adressiert, offensichtlich ist dies der neue Betriebsstandort von Mischak.

Mit der Errichtung des Kriegsgefangenenlagers und den angeschlossenen Produktionsstätten, kam auf Wenzl Mischak eine neue Aufgabe zu. Sein Fachwissen in der spanabhebenden Metallverarbeitung, sowie seine räumliche Nähe zum Kriegsgefangenenlager in Neckenmarkt, dürften für eine Einstellung in leitender technischer Position ausschlaggebend gewesen sein².



² Aussage v. Sohn Karl Jhg.1919

Parallel dazu standen seine Bestrebungen zur Erlangung einer eigenen Mühle. Der Krieg konnte dieses Vorhaben nicht verhindern, bestenfalls verzögern.

nen.- Was es Ihren Rohoel-Motor anbelangt, resp. der zu denselben nötigen Teile, so bedauern wir Ihnen solche nicht liefern zu können, da wir mit Arbeiten überhäuft sind und nur schwer und mit Opfer den Wünschen unserer Motoren-Besitzer nachkommen.-

Ihrer Anfrage wegen Rohguß betreffend, erwidern wir Ihnen höfl. daß wir nicht abgeneigt wären Ihnen mit solchem zu dienen, doch bitten wir Sie, uns die Modelle der in Frage kommenden Rübenschneider zugehen zu lassen und werden Ihnen mit mäßigen Offerten dienen.-

Wie der nächste Brief der UNGARISCHEN MOTOREN & MASCHINENFABRIK vom 29. Sept. 1915 beweist, ist diese nicht bereit ihm Teile für seinen Rohölmotor zu liefern, jedoch die Komponenten für den Rübenschneider, nach seinen Holzmodellen zu gießen.

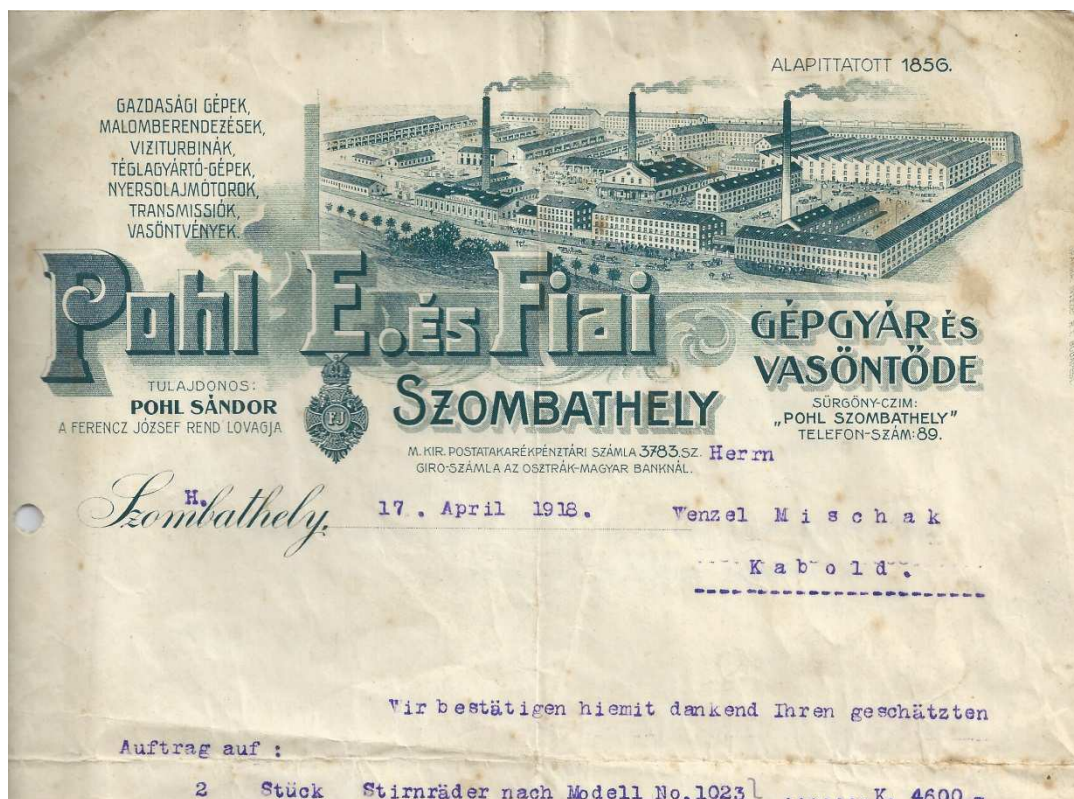
Durch einen glücklichen Zufall, blieben einzelne Holzmodelle (rot), und ein davon gegossenes Werkstück (darunterliegend), erhalten. Der Pfeil im rechten Bild zeigt die Position dieses Teils am fertigen Rübenschneider. Dieses und weitere Prospekte der von Mischak hergestellten Geräte (z.B. Rolltischkreissägen) sowie seine Kinoprogramme stammen von der jüdischen Druckerei David Königstein aus Lackenbach.



Mit dem Erwerb einer Mühle dürfte es dem „Ezermester“, so nannten die Ungarn einen Tausendsassa, primär nicht um die Herstellung von Mehl gegangen sein, sondern eher um die



vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der motorischen Kraft des Wassers³.



Zu Jahresbeginn 1918 kaufte die Fam. Mischak die heruntergekommene „Schindelmühle“ in Kobersdorf, von den Eheleuten Maria & Johann Schranz. Urkundlich erwähnt wird die Mühle bereits 1642.⁴

Zügig geht der Aus- und Umbau voran. Die Firma POHL und SÖHNE aus Steinamanger legte am 3. April 1918 ein Anbot, und danach bestätigen sie schriftlich den von Mischak erhaltenen Auftrag zur Lieferung der Mühleneinrichtung und des Wasserrades.

Mit Kriegsende und dem Zerfall der Monarchie gehen die geschäftlichen Beziehungen zu den alten Geschäftspartnern schleichend in Brüche, im konkreten Fall zu jenen in Steinamanger.

³ Vergleiche Braun, Lockenhaus, Mühle, E- Werk, Möbelfabrik,

⁴ Kobersdorf, Ein Ort und seine Geschichte, Margarete Hausensteiner



Die nächste größere Anschaffung ist der Tausch des Wasserrades durch 2 Franzis Schachtturbinen und die Erneuerung der Wehranlage 1925. Damit wurde das Wasserdargebot des ausgeleiteten Schwarzenbachs optimal genützt. Auch wird die als Reserve gehaltene Dampfmaschine gegen einen 35 PS starken Dieselmotor getauscht. Diesmal kommt bei diesen Projekten die LEOBERSDORFER MASCHINENFABRIK zum Zug. Das eiserne Vollgatter kam von der Wiener Fa. PINI & KAY. Die Gussarbeiten für die Landmaschinen erledigt die Fa. NEMEC in Wr. Neustadt.

Ein weiteres Standbein der Nachkriegszeit war die Schlosserei. Bei Errichtung des Oberpullendorfer Krankenhauses wurden die Schlosser- und Sanitärarbeiten von der Fa. Mischak durchgeführt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den Wirren des Krieges und der chaotischen Nachkriegszeit, jede Menge Pioniergeist sowie organisatorisches Talent nötig waren, um all das zu schaffen.

Noch lange hörte man bei technischen Problemen im mittleren Burgenlanden geflügelten Satz:⁵ „Holts den Mischak“. Wenzel Mischak starb am 1. Sep. 1945.

Norbert Pingitzer

⁵ Information, Müllermeister Ortmayer, Oberpetetersdorf.